

10.09.2012

Digital dement vs. medienkompetent?

Lohnt es, sich mit der Publikation „Digitale Demenz“ des Hirnforschers Manfred Spitzer näher zu beschäftigen? Oder lohnt es nicht?

Stellungnahme des Bundesvorstands der GMK

Zwei Gründe, warum es sinnvoll sein kann, sich eingehender mit den Thesen zur so genannten digitalen Demenz auseinanderzusetzen:

Die angenommene Schädlichkeit der Mediennutzung ist ein von der Öffentlichkeit dankbar aufgenommenes Thema. Das Postulat, dass die Präsenz und intensive Nutzung vieler digitaler Medien unter Umständen zur Beeinträchtigung des Gehirns führen und Aufmerksamkeits- und Lernstörungen zur Folge haben kann, gilt es kritisch zu verfolgen. Die Diskussion in der medialen Öffentlichkeit über das Phänomen einer angenommenen digitalen Demenz verdeutlicht zugleich, wie notwendig es ist, über formelles und informelles Lernen und über die Chancen und Methoden einer Bildung mit und durch digitale Medien dezidiert aufzuklären.

Befürchtungen und mögliche pädagogische Interventionen. Die große Nachfrage nach dem Buch verdeutlicht zugleich die Verunsicherungen, die im Zusammenhang mit digitalen Medien in der Bevölkerung vorhanden sind. Viele Szenarien des Hirnforschers im Hinblick auf Entwicklungsbeeinträchtigungen von Kindern und Jugendlichen durch den Umgang mit digitalen Medien, bereiten verantwortungsbewusste Eltern und Pädagogen/innen Sorgen. Sie zeigen aber auch auf, wie wichtig und notwendig es ist, sich für eine nachhaltige vielschichtige Medienkompetenzbildung, die Kreativität und Kritikfähigkeit fördert, in familiären und anderen außerschulischen Lebens- und Bildungsbereichen einzusetzen und entsprechende Beratungs- und Projektangebote zu schaffen.

Acht Gründe, warum es sich kaum lohnt, sich eingehender mit den Thesen der so genannten digitalen Demenz des Hirnforschers Manfred Spitzer auseinanderzusetzen.

* **Lebenswirklichkeiten.** Das Buch *Digitale Demenz* ist in unserer Einschätzung keine solide wissenschaftliche Abhandlung, die uns in unserer medienpädagogischen Arbeit voranbringt. Die von Manfred Spitzer formulierten Empfehlungen – unter anderem die Verweigerung digitaler Medien im Alltag – gehen an den Lebenswirklichkeiten von Heranwachsenden und auch den gesellschaftlichen Anforderungen moderner Gesellschaften komplett vorbei. Sie torpedieren zugleich das vielfältig vorhandene medienpädagogische Engagement, Kindern

und Jugendlichen einen kreativen und chancengleichen Umgang, nicht zuletzt für Bildungszwecke, zu ermöglichen.

* **Gesellschaftlicher Wandel.** Phänomene neuer Formen der Wissensaneignung und komplexer Lernbedingungen in Zeiten des medientechnologischen Wandels müssen aus unserer Sicht verstärkt auch die soziokulturellen Bedingungen des Aufwachsens berücksichtigen, die sich durch vielfältige gesellschaftliche Veränderungen immer wieder neu darstellen. Medienwandel und gesellschaftlicher Wandel lassen sich nicht getrennt voneinander betrachten. Die Realitäten des Aufwachsens und Lernens sowie des Umgangs mit digitalen Medien sind weitaus komplexer als von Manfred Spitzer beschrieben. Gleiches gilt für die von ihm formulierten Konsequenzen.

* **Medienbildung.** Die Kernthesen von Manfred Spitzer fokussieren auf eine direkte Mensch-Maschine-Interaktion, die – folgt man handlungstheoretischen Ansätzen der Medienbildung und Mediensozialisation – reduktionistisch sind und die komplexen Lernbedingungen von Kindern und Jugendlichen verkennen.

* **Medienpädagogische Praxis.** Sich prinzipiell darüber Gedanken zu machen, wie Kinder und Jugendliche in Deutschland mit digitalen Medien aufwachsen und diese für ihre Entwicklung effektiv und kreativ nutzen können, halten wir für äußerst wichtig und daran arbeiten wir kontinuierlich seit nunmehr vier Jahrzehnten. Nicht technische Bedienkompetenz steht dabei im Mittelpunkt, vielmehr die Anregung und Ausbildung kultureller, kritischer Mediennutzung und Teilhabe an Bildung und Öffentlichkeit in allen Generationen und sozialen Milieus. Die Verdienste medienpädagogischer Praxisarbeit und Forschung werden im Buch von Manfred Spitzer nicht berücksichtigt. In der Publikation finden sich lediglich polemische Bemerkungen und unhaltbare Behauptungen in Form von Diffamierungen, die nichts mit der medienpädagogischen Arbeit in Deutschland zu tun haben.

* **Monodisziplinarität.** Das Buch *Digitale Demenz* ist prioritär aus einer neurowissenschaftlichen Perspektive und mit Bezug auf Ergebnisse der Hirnforschung verfasst worden. Sozial-, kultur- und medienwissenschaftliche Studien sind weitestgehend außer Acht gelassen worden. Selbst medienpsychologische Standardwerke wurden ignoriert, in denen auf die Potenziale der Nutzung digitaler Medien hingewiesen wird.

* **Defizitärer Forschungsstand.** Bedauerlicherweise wird im Buch *Digitale Demenz* der Forschungsstand zur Thematik nur selektiv und vor allem nur eindimensional aus einer kulturpessimistischen Sicht und mit einem bewahrpädagogischen Duktus geschildert. Der GMK ist aber stets daran gelegen, Potenziale und Risiken medientechnologischer Entwicklungen aufzuzeigen. Nur so lässt sich eine zeitgemäße Medienkompetenzvermittlung realisieren.

* **Medienkritische Nutzung.** Die Reaktionen in der medialen Öffentlichkeit verdeutlichen, dass Manfred Spitzers Diagnosen an allgemeine Alltagserfahrungen anknüpfen, die aber in ihren Konsequenzen für das alltägliche Handeln überdramatisiert werden. Auch gleichen seine Prognosen Apokalypsen, die so sicherlich nicht eintreffen werden. Wer einmal die Vorteile bestimmter medientechnologischer Entwicklungen für sich entdeckt hat, möchte sie nicht missen. Gleichwohl will der Umgang mit digitalen Medien gelernt sein und müssen Heranwachsende hier die Unterstützung erhalten, die ihnen eine kompetente, medienkritische Nutzung ermöglicht.

* **Individuelle Medienerziehung.** Das Anliegen des Initiators um die Debatte zur digitalen Demenz ist es, Eltern im Hinblick auf die Medienerziehung ihrer Kinder zu sensibilisieren, zu beraten und auch zu ermahnen. Doch lässt das Buch die Leser hier weitgehend ratlos zurück. Empfehlungen zur Medienerziehung reduzieren sich auf pauschale Verbote und einen generellen Verzicht auf digitale Medien für Kinder und Jugendliche, was in der Art und Weise weder zeitgemäß noch realitätsnah sowie entwicklungsfördernd ist. Auch wird kaum auf individuelle (heterogene) Entwicklungsbedingungen eingegangen und berücksichtigt, dass es vielfältige Lerntypen und familiäre Situationen gibt.